

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Philosophische Fakultät – Germanistik IV  
Wintersemester 2006/2007

Hauptseminar: *Feindbilder*  
Dozent: Prof. Dr. Peter Tepe/Tanja Semlow

## **Die Rolle des Archivs bei der Konstruktion und dem Abbau von Feindbildern**

Daniela Schilling

## **I. Einleitung**

## **II. Das Feindbild**

1. Begriffsdefinition
2. Bildung von Feindbildern durch Kategorisierung
3. Bildung von Feindbildern durch Wertung
4. Möglichkeiten der Auflösung von Feindbildern
  - 4.1. Vorurteilsabbaudiskurs
  - 4.2. Verlagerung von Feindbildern

## **III. Dimensionen des Gedächtnisses**

1. Das Gedächtnis
2. Das individuelle Gedächtnis
3. Das kollektive Gedächtnis
4. Das Speicher- und Funktionsgedächtnis

## **IV. Das Archiv**

1. Aufgabe und Stellenwert
  - 1.2. Bewertung und Kassation
2. Rolle bei der Entstehung von Feindbildern
  - 2.1 Hilfestellung beim Abbau von Feindbildern

## **V. Fazit**

## **Literaturverzeichnis**

## **I. Einleitung**

Es scheint keine Gesellschaft zu geben, die nicht in irgendeiner Ausprägung ein Feindbild in sich trägt. Unterschiede werden nur in der allgemeinen Kenntnis über dieses Bild und im Umgang mit diesem zu finden sein. Für die Bildung einer Gruppenidentität scheint die Existenz von Feindbildern essenziell zu sein.

Ebenso existieren keine Gesellschaft und kein politisches System, das neben den allgemein zugänglichen Zeugen der Vergangenheit, den archivierten Dokumenten, Fotos und Akten früherer Zeiten, nicht auch solche besitzt, die unter Verschluss gehalten werden. Selbst in der demokratischsten und liberalsten Werteordnung existieren Texte, die dieser feindlich gegenüberstehen und sie bedrohen.

Um Einsicht in solche Materialien zu erhalten, muss ein ‚besonderes‘ oder ‚wissenschaftliches‘ Interesse nachgewiesen werden, das je nach System mehr oder weniger streng kontrolliert wird. Eine letzte Steigerung wäre ein absolutes Zugangsverbot oder die direkte Vernichtung von Dokument und Interessent, eine Technik, die sich in Form der Bücherverbrennung auch in der deutschen Geschichte wieder findet.

Was hat die Einrichtung Archiv nun mit der Konstruktion von Feindbildern zu tun? Auf diese Frage wird sich kaum eine Antwort finden, wenn man das Archiv lediglich als Aufbewahrungsstätte für abgelegte Schriftstücke, verstaubte Bücher, alte Fotos etc. betrachtet. Beschäftigt man sich dagegen näher mit der Feindbildentstehung und betrachtet dabei den Stellenwert, den das Archiv in Gesellschaft und Politik innehat, so erkennt man einen deutlichen Schnittpunkt. Dieser befindet sich bei den Schwerpunkten der Gedächtnisforschung, den Themen Gedächtnis und Erinnerung.

Feindbilder formieren und stabilisieren sich auf Basis von Erinnerung und Geschichte, das Archiv wiederum verwahrt Erinnerungen und trägt dazu bei, Geschichte zu rekonstruieren. Es liegt also die Vermutung nahe, dass das Archiv direkten Einfluss auf die Entstehung und Stabilisierung von Feindbildern nehmen kann. Die Frage ist nun, wie diese Einflussnahme geschieht und wie weit sie reicht.

Neben der Theorie zur Feindbildentstehung findet sich die des Vorurteilsabbaudiskurses. Dieser kann dazu genutzt werden, bestehende Feindbilder aufzuzeigen und abzubauen. Auch hier kann das Archiv Hilfestellung geben, indem es im Rahmen des Diskurses genutzt wird. Doch worin besteht diese Hilfe genau und inwieweit kann ein Feindbild überhaupt abgebaut werden?

## II. Das Feindbild

### 1. Begriffsdefinition

Jede Gruppe und jedes Individuum kann sowohl Subjekt als auch Objekt eines Feindbildes sein. Feindbilder sind reflexiv und betreffen das Verhältnis von Gruppen zueinander. Ein Feindbild ist eine negative Vorstellung, die eine Gruppe von einer anderen hat.<sup>1</sup> Dabei ist festzustellen, dass der Begriff nie aus der Sicht des Subjekts verstanden wird und gemeint ist, also als das Bild, das sich Feinde von ihrem Gegner machen. Feindbilder erscheinen nur aus der Position des Objekts, sind also Bilder, welche die Betroffenen sich selbst vom Feind machen. Die Möglichkeit; sich in den Gegenüber hinein zu versetzen; scheint ausgeschlossen. Feindbilder unterscheiden sich allerdings nach ihrer Berechtigung. Wird eine Gruppe durch eine andere Gruppe offenem Unrecht ausgesetzt, beispielsweise im Rahmen eines Aggressionskrieges, handelt es sich bei dem Feindbild, mag es auch in Teilen verzerrt sein, um eine positive Größe, die dem Widerstand gegen den Angreifer dient. Diese Art von Feindbild bedarf keines Abbaus.<sup>2</sup> Unzutreffende Negativbilder dagegen, also das negative Bild einer Fremdgruppe, die keine Bedrohung, bzw. keine Bedrohung mehr darstellt, bedürfen eines Abbaus. Dazu später mehr.

Es gibt somit nicht nur negative Feindbilder, sondern auch solche mit positivem Effekt, die benötigt werden, wenn es sich bei der konkurrierenden Gruppe um einen realen Feind handelt.

Aber auch im Feld des positiven Feindbildes müssen Unterscheidungen getroffen werden. So kann zwischen einer einfachen und einer grundsätzlichen Gegnerschaft unterschieden werden. Eine einfache Gegnerschaft macht sich an einem bestimmten Aspekt der anderen Gruppe, etwa ihrer politischen Einstellung oder ihrer Position in einem Sachstreit, fest, echte Feindschaft dagegen zielt auf die Gruppe an sich. Eine andere Bezeichnung für die grundsätzliche Gegnerschaft ist Feindschaft.

Ein Beispiel für eine einfache Gegnerschaft zwischen Gruppen ist das Verhältnis zwischen den Anhängern der SPD und der CDU. Die Anhänger der SPD sehen in denen der CDU keine Feinde, sondern lediglich politische Gegner.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Tepe, Peter: *Grundsätzliches über Feindbilder*; vgl. S. 51

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 52/53

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 53/54

## 2. Bildung von Feindbildern durch Kategorisierung

Bei unterschiedlichen Interessenlagen bilden sich in der Regel unterschiedliche Gruppen heraus. Diese Interessenlagen können verschiedener Natur sein, z. B. politische oder religiöse Überzeugungen betreffen, aber auch profane Ansichten einbeziehen. Die Menschen innerhalb der jeweiligen Gruppe verbinden dieselben Ziele, Einstellungen oder Ansichten. Bei der Wahrnehmung der anderen Gruppen dominieren vor allem die Unterschiede zur eigenen Seite. Die Wahrnehmung ist dabei vergleichbar mit einer Kamera, die nur solche Informationen einfängt, mit denen die negative Wahrnehmung der Gegengruppen verstärkt werden kann.

Das menschliche Gedächtnis ist nicht darauf eingestellt, seine Umwelt so vollständig wie möglich abzubilden. Um die Wahrnehmung nicht mit irrelevanten Eindrücken zu verunsichern oder gar zu überlasten, trifft das Gehirn eine Auswahl der Elemente, die in das Gedächtnis eingehen. Es wird nur ein Bruchteil von dem registriert, was aufgenommen wird. Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden, ist für das Funktionieren des menschlichen Gedächtnisses eine absolute Notwendigkeit.<sup>4</sup>

Die Wahrnehmung arbeitet fokussierend. Diese zielgerichtete Betrachtung wirkt sowohl bei der Entstehung eines positiven Feindbildes als auch bei der eines negativen. Bei der Bildung eines positiven Feindbildes ist die fokussierte Betrachtung des Feindes nötig, um sich ihm entgegenstellen zu können. Das Sehen der positiven Seiten wäre nicht hilfreich.

Das eingeschränkte Wahrnehmungsvermögen hat aber auch entscheidenden Anteil bei der Entstehung eines negativen Feindbildes. Es unterstützt die allgemeine Neigung bzw. Tendenz, dem eigenen Helden die für das jeweilige Wertesystem maßgeblichen positiven Eigenschaften in Reinform zuzuschreiben, während dem Gegner jeweils die negativen Eigenschaften zugeschrieben werden.<sup>5</sup>

Mag die Kategorisierung ein lebensnotwendiges biologisches Prinzip sein, so wird sie bewusst auf sozialer und politischer Ebene genutzt. In diesem Fall erhält sie den Wert einer gezielten, kulturellen Strategie.

Als Beispiel führt Aleida Assmann die Schriften der Häretiker an, die auf dem Index der katholischen Kirche standen. Ihr Verbot sollte die Verbreitung von ‚ketzerischen‘ Ansichten verhindern und somit der Möglichkeit vorbeugen, dass Fragen zur offiziellen Glaubenslehre aufgeworfen würden. Auch die Meinungen und Äußerungen der als Ketzer angeklagten und exkommunizierten Mitglieder der Kirche wurden mit diesem Ziel verboten und vernichtet. Weiter nennt Assmann die vergessenen Schriften und Namen derjenigen, die nach einem

---

<sup>4</sup> Vgl. Weller, Christoph: *Warum gibt es Feindbilder?*; S. 50/51

<sup>5</sup> Vgl. Tepe, Peter: *Grundsätzliches über Feindbilder*; S. 55

politischen Wandel oder einem wissenschaftlichen Paradigmenwechsel aus dem Rahmen der wichtigsten oder als wichtig anerkannten Leistungen herausfielen.<sup>6</sup>

Doch nicht die Kategorisierung allein ist für die Entstehung von Feindbildern verantwortlich.

### **3. Bildung von Feindbildern durch Wertung**

Kategorisierung führt nicht automatisch zu Konfliktsituationen zwischen Gruppen. Es sind weitere sozialpsychologische Wahrnehmungsprozesse notwendig, um eine Grundlage zu schaffen, auf der sich Feindbilder entwickeln können. Einer dieser Prozesse ist die Neigung zur übertriebenen Wertung von Eindrücken und Erlebnissen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen werden überschätzt, während Abweichungen innerhalb der eigenen Gruppe im gleichen Zug unterbewertet werden. Jede Kategorisierung der sozialen Umwelt trägt also den Keim zu verzerrenden Vergleichen zwischen positiver Eigengruppe und negativer Fremdgruppe in sich.<sup>7</sup>

Das Individuum zieht seinen Selbstwert zum Teil aus einem überhöhten Selbstbild in Kombination mit einer spiegelbildlichen Abwertung anderer Gruppen. Identität ohne Selbstwert scheint kaum möglich zu sein, weshalb dem negativen Bild des Feindes, bei der Untersuchung der Mechanismen der Identitätsbildung, ein Platz eingeräumt werden muss.

Positive Eigenschaften der Gegenpartei werden ignoriert, eigene Verfehlungen heruntergespielt und durch das Aufzeigen von negativen Elementen in der Struktur der Fremdgruppe aufgewogen. Diese Mechanismen dienen dazu, die eigene Gruppe nicht nur im eigenen Blickwinkel positiv erscheinen zu lassen, sondern auch im Ansehen außerhalb zu erhöhen. Dieses Verfahren funktioniert nach folgendem Konzept: Besitzt die Gruppe einen hohen Stellenwert, hat das Individuum das Gefühl, dass es in der Gesellschaft einen ähnlichen Platz innehat. Die in diesem Zusammenhang gebildeten Feindbilder können überwiegend der Form des negativen Feindbildes zugeordnet werden. Sie besitzen selten die positiven Effekte, durch die sich ein positives Feindbild auszeichnet.

---

<sup>6</sup> Vgl. Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit*; S. 52

<sup>7</sup> Vgl. Weller, Christoph: *Warum gibt es Feindbilder?*; S. 52

## 4. Möglichkeiten der Auflösung von Feindbildern

### 4.1. Vorurteilsabbaudiskurs

Der Vorurteilsabbaudiskurs beschäftigt sich mit der Notwendigkeit eines Abbaus von Vorurteilen, mit den Möglichkeiten, wie dies bewerkstelligt werden kann, und den sich daraus ergebenden Effekten.

Er ist insofern sinnvoll und notwendig, als es auf der Welt unbestreitbar eine Menge negativer Vorurteile gibt. Zumindest ein Teil dieser Negativbilder wäre durch Aufklärungsarbeit korrigierbar. Dieser durchaus sinnvolle Diskurs lässt sich jedoch durch eine Zusatzannahme in eine radikale Position wenden. In dieser Annahme wird davon ausgegangen, dass für ein gestörtes Verhältnis zwischen verschiedenen Gruppen grundsätzlich immer Vorurteile verantwortlich sind. Für ein gutes Verhältnis zwischen den Gruppen müssten also lediglich die trennenden Vorurteile abgebaut werden. Diese Annahme impliziert, dass es für die einzelnen Bezugsgruppen keine realen, sondern nur vermeidbare Feinde gibt. Entscheidend für den radikalen Vorurteilsabbaudiskurs ist also die Nicht-Existenz realer Feinde.<sup>8</sup> Diese Position kann gefährlich werden, denn sie führt zu einem unvorsichtigen Umgang mit realen Feinden.

Ein aktuelles Beispiel wären islamistische Strömungen innerhalb islamischer Verbände, denen es immer wieder gelingt, sich über wohlmeinende Vorurteilsabbaudiskurse in Szene zu setzen und ihre Machtposition auszubauen.<sup>9</sup> Hier braucht die deutsche, aber auch die islamische Mehrheitsgesellschaft ein zutreffendes Bild des realen Feindes.

Dieses Bild manifestiert sich in einem positiven Feindbild.<sup>10</sup>

Die radikale Strömung des Vorurteilsabbaudiskurses entspricht also nicht den Anforderungen der Wirklichkeit, weshalb eine eher gemäßigte Variante angewendet werden sollte. Ein gemäßigter Vorurteilsabbaudiskurs zeichnet sich dadurch aus, dass angenommen wird, dass es für eine Gruppe immer wieder reale Feinde geben kann. Diese Tatsache schließt aber nicht aus, dass es sich bei einigen Gegnern um eingebildete Feinde handelt.<sup>11</sup>

Der Versuch, Feindbilder abzubauen, kann an drei Punkten ansetzen:

#### 1. Am Konflikt selbst.

Konflikte liefern die größten Differenzen, die bei einer Kategorisierung bestimmend sind. Es können Dimensionen aufgedeckt und öffentlich gemacht werden, in denen kein Konflikt besteht. Den Gegnern wird so gezeigt, dass es neben den Unterschieden auch

---

<sup>8</sup> Vgl. Tepe, Peter: *Grundsätzliches über Feindbilder*; S. 52

<sup>9</sup> Vgl. *Bundesverfassungsschutzbericht 2006*; S. 212 f.

<sup>10</sup> Vgl. Tepe, Peter: *Grundsätzliches über Feindbilder*; S. 54

<sup>11</sup> Vgl. Ebd.; S. 52

Übereinstimmungen, gemeinsame Interessen und andere Wahrnehmungsebenen gibt, auf denen man sich treffen könnte.

2. An der sozialen Vermittlung von Wahrnehmungsmustern, durch die Massenmedien, Schule, Politik, etc.

Zur Bildung kollektiver Identitäten werden Gruppen-Gemeinsamkeiten konstruiert. Ein Beispiel hierfür ist der Nationalsozialismus: In den Schulen der damaligen Zeit wurde neben den von der Regierung produzierten Schriften auch ‚normale‘ neuere Literatur verwendet, doch wurden ihre Inhalte aus dem Zusammenhang genommen und so interpretiert, dass z. B. Romantiker wie Hölderlin als ‚kriegsmotivierend‘ dargestellt wurden. Dieses Vorgehen wurde den Lehrenden ausdrücklich nahegelegt: „Der Stoff, das Bildungsgut ist so zu wählen und auszuwerten, daß der Schüler ohne es bewusst zu merken, immer wieder auf die Idee des Soldatentums gestoßen wird.“<sup>12</sup> In den Mathematikbüchern sollten anhand von alltäglichen Rechenbeispielen „unterschwellig Gefühle der Unmenschlichkeit und des Hasses“<sup>13</sup> erzeugt werden.

Außerdem setzte die Regierung stark auf die Wirkung der Massenmedien. Das Medium Film wurde u. a. genutzt, um das Feindbild ‚Jude‘ zu dokumentieren und zu festigen. Beispiele hierfür sind Filme wie „Jud Süß“ oder der dokumentarisch angelegte Propagandafilm „Der ewige Jude“. Unterrichtsfilme, die an Universitäten und Schulen eingesetzt wurden, dienten überwiegend der Verbreitung von zentralen Elementen der nationalsozialistischen Ideologie. Diese Beispiele zeigen, wie wichtig es ist, die von der Obrigkeit vermittelten Wahrnehmungsmuster zugunsten einer neutralen Betrachtungsweise zu ändern, um gängige Feindbilder abzubauen.

3. An der individuellen Selbstwahrnehmung der Konfliktparteien.

Wichtig hierbei ist vor allem die Vermittlung der Fähigkeit, auch die negativen Anteile der eigenen Gruppe wahrzunehmen.<sup>14</sup>

#### **4.2. Verlagerung von Feindbildern**

Ein großes Problem beim Abbau von Feindbildern entsteht dadurch, dass das Bedürfnis nach sozialer Identität und Abgrenzung nicht nur zur Entstehung, sondern auch zur Stabilität von etablierten Feindbildern beiträgt. Statt ein Feindbild rückstandslos abzubauen, verlagert es sich oft einfach auf eine andere Gruppe. Ein Abbau von alten Feindbildern erfordert ein

---

<sup>12</sup> Flessau, Kurt-Ingo: *Schule der Diktatur*; S. 122

<sup>13</sup> Ebd.; S. 142

<sup>14</sup> Vgl. Weller, Christoph: *Warum gibt es Feindbilder?*; S. 57



gewisses Wollen der betreffenden Parteien. In manchen Fällen entsteht der Eindruck, als würden Fortschritte bei der Überwindung der Vorurteile gemacht, doch sieht die Realität anders aus: Neue Feindbilder treten an die Stelle der alten. Dieser Effekt ist insofern nicht ungewöhnlich, als es immer eine Zahl Menschen gibt, bei denen ein negatives Feindbild zu einem festen Bestandteil der eigenen Identität wird. Sie sind auf eine Dämonisierung des Gegners regelrecht angewiesen.

### **Beispiel**

Die meisten Gesellschaftsgruppen tragen Feindbilder in sich. So ein Feindbild kann berechtigt sein, z. B., wenn eine gegnerische Gruppe tatsächlich versucht, die gesellschaftlichen Strukturen zu unterwandern, doch schnell wandelt sich solch ein positives Feindbild in ein negatives.

Negative Feindbilder sind besonders resistent gegen Veränderungen. Die Gruppe der Juden war sehr lange Zeit Angriffen ausgesetzt. Neben dem Vorwurf, Christus ermordet zu haben, und dem Vorwurf, die christliche Heilslehre zu leugnen, sahen sich die Juden kollektiv immer schon mit dem Vorwurf, Wucher zu treiben, konfrontiert, sodass der ‚Wucherjude‘ zum feststehenden Begriff für jeden wurde, der überhöhte Preise fordert.

Es wurde den Juden unterstellt, das Land und die Städte „unter (der) Last von Schulden [...] beugen“ zu wollen und ihre Mitmenschen für sich arbeiten zu lassen. Dahinter sollte sich – so unterstellte man im Rahmen des Feindbildes – eine Strategie zur Destabilisierung und Zerstörung der bestehenden Ordnung verbergen.<sup>15</sup>

Interessant ist, dass der Geldverleih erst ab dem 12. Jh. gesellschaftlich geächtet wurde. Christen durften diesem Gewerbe nicht mehr nachgehen, dennoch wurden Geldverleiher gebraucht. Die Juden wurden in diese Tätigkeit hineingetrieben, die Beschäftigung in den meisten anderen Berufszweigen wurde ihnen nach und nach untersagt.<sup>16</sup> Seinen Höhepunkt fand das Feindbild ‚Jude‘ im Nationalsozialismus. Hier ging es nun nicht mehr nur um den Vorwurf einer gezielten Unterwanderung der gesellschaftlichen Strukturen, sondern um die Angst vor der schleichenden Vernichtung der eigenen Gruppenidentität, einer ‚reinen‘ Klasse von Menschen.

Später wurde die frei gewordene Stelle des marodierenden Feindes durch die umfassende Gruppe der ‚Ausländer‘ besetzt. Dieser Gruppe wurde die Schuld an Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Sittenverfall etc. zugewiesen. Ursprünglich ins Land geholt, um den wirtschaftlichen Aufschwung zu sichern und zu unterstützen, wurden sie später von Teilen

---

<sup>15</sup> Vgl. Raphael, Freddy: *Sechstes Bild: Der Wucherer*, S. 103

<sup>16</sup> Ebd.; S. 104

der ursprünglichen Bevölkerung als Problem angesehen. Viele blieben im Land, gründeten Familien, doch hatte sich die soziale und wirtschaftliche Lage geändert. Nun sah man in den ehemaligen Helfern Eindringlinge, die darauf aus waren die rarer werdenden Arbeitsplätze zu besetzen oder auf Kosten des Staates lebten. Die Fremdheit der anderen Kultur tat ihr Übriges, um das entstandene Feindbild zu stärken.

Seit dem 11. September 2001 hat sich dieses Bild wieder konkretisiert. Nun handelt es sich bei dem Feind nicht mehr um den Ausländer allgemein, sondern um den islamischen Fremden. Dieses Feindbild hat zwar einen realen, bedrohlichen Hintergrund, doch bildete sich zusätzlich ein negatives Feindbild aus und weist allen Gruppenangehörigen die Rolle des Feindes zu, dessen einziges Ziel es ist, sich die westliche Welt zueigen zu machen.

Ähnlich verhält es sich mit den Feindbildern der USA. Nachdem die Sowjetunion zusammengebrochen war, stellte sie für den Westen keine Bedrohung mehr dar. Doch war in der Bevölkerung noch lange das Bild des zu hassenden Kommunisten verankert, der nach der Vernichtung hart erarbeiteten Bürgerwohlstandes trachtet.

Dieses Bild wurde abgelöst durch die Bedrohung der islamischen Welt. Wie Samuel Huntington in seiner weltgeschichtlichen Analyse „Der Kampf der Kulturen“ schon unmittelbar nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Blocks gezeigt hat, treten in der Welt des 21. Jahrhunderts starke ethnische und religiöse Identitäten und damit auch Gruppenidentitäten an die Stelle schwacher ideologischer Identitäten. Konflikte zwischen Ideologien werden von Konflikten zwischen Völkern und Religionen abgelöst. Besonderes Augenmerk gilt dabei dem Großkonflikt zwischen abendländisch-christlichem und orientalisch-islamischem Kulturkreis.<sup>17</sup> Durch die Anschläge vom 11. September wurde Huntington besser bestätigt, als er selbst es sich vielleicht gewünscht hätte. Die von ihm prognostizierte Entwicklung gewann ab da eine neue Dynamik. Es bildete sich ein positives Feindbild, das aber schnell zu einer Pauschalisierung der gesamten islamischen Welt wurde. Neben dem positiven Feindbild existiert nun auch ein negatives. Es darf vermutet werden, dass dieses Bild die gleiche Beständigkeit haben wird, wie das des Kommunisten.

---

<sup>17</sup> Vgl. Huntington, Samuel P.: *Kampf der Kulturen*; S. 21–29

### III. Dimensionen des Gedächtnisses

#### 1. Das Gedächtnis

Der Duden definiert den Begriff Gedächtnis folgendermaßen: Die „Fähigkeit, Sinneswahrnehmungen oder psychische Vorgänge zu speichern, sodass sie bei geeigneter Gelegenheit ins Bewusstsein treten können; [das] Vermögen, Bewusstseinsinhalte aufzubewahren, zu behalten, zu speichern und sich ins Bewusstsein zurückzurufen, sie wiederzubeleben.“<sup>18</sup>

Diese Definition ist mangelhaft, da sie sich einseitig auf das Individuum konzentriert. Sinneswahrnehmungen und Eindrücke werden im Gedächtnis des Einzelnen gespeichert, das in jeder Hinsicht begrenzt ist und mit dem Tod erlischt. Das kollektive Gedächtnis, das Gedächtnis einer Gruppe, das vom individuellen Gedächtnis unterschieden werden muss<sup>19</sup>, wird davon nicht erfasst.

Die Gedächtnisforschung nimmt daher Erweiterungen des Gedächtnisbegriffes vor und trifft neben der Differenzierung individuelles/kollektives Gedächtnis auch noch eine Unterscheidung zwischen *Funktionsgedächtnis* und *Speichergedächtnis*.

#### 2. Das individuelle Gedächtnis

Das individuelle Gedächtnis ist das Gedächtnis jedes Einzelnen, in dem individuelle Eindrücke und Erlebnisse abgespeichert werden. Diese Bewusstseinsinhalte wurden von dem Individuum selbst ‚erlebt‘ und besitzen deshalb eine gewisse Authentizität. Diese Erinnerungen sind episodisch und zeichnen sich durch bestimmte Merkmale aus. Sie sind grundsätzlich perspektivisch und deshalb unaustauschbar und unübertragbar. Jedes Individuum hat eine eigene, spezifische Wahrnehmung, was dazu führt, dass sich die Erinnerungen unterschiedlicher Personen zwar überschneiden, aber immer voneinander unterscheiden. Das Erinnerungssystem ist darauf ausgelegt, dass sich Erinnerungen vernetzen. Diese Überschneidungen mit den fremden Erinnerungen sind insofern notwendig, als sie die eigenen bestätigen und sich gegenseitig festigen. Dies fördert nicht nur Kohärenz und Glaubwürdigkeit, sondern wirkt auch gemeinschaftsbildend. Durch gemeinsame Erlebnisse und Eindrücke bildet sich eine Basis, die die Verständigung untereinander erleichtert und es ermöglicht, Gemeinsamkeiten zu erkennen.

Für sich genommen sind Erinnerungen fragmentarisch, also begrenzt und ungeformt. Was als Erinnerung erscheint, sind meistens nur ausgeschnittene Momente ohne Vorher und Nachher.

---

<sup>18</sup> Duden „Gedächtnis“; S. 957

<sup>19</sup> Vgl. Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis*; S. 35 ff.

Erinnerungen sind flüchtig und labil. Manche ändern sich mit der Person, manche verblassen und gehen verloren. Außerdem ändern sich im Laufe des Lebens die Relevanzstrukturen und Bewertungsmuster, sodass Unwichtiges wichtig und Wichtiges unwichtig werden kann.

Das individuelle Gedächtnis ist ausschließlich auf die betreffende Person begrenzt.<sup>20</sup>

Trotz dieser Exklusivität handelt es sich bei dem individuellen Gedächtnis nicht um ein rein privates Gedächtnis. Nach dem Soziologen und Gedächtnisforscher Maurice Halbwachs wäre es für einen völlig isolierten Mensch nicht möglich, Erinnerungen zu bilden, da diese erst durch Kommunikation mit anderen aufgebaut und gefestigt werden.

Diese Kommunikation ist es auch, die es ermöglicht, den zeitlichen Horizont, in dem das Gedächtnis existiert, zu erweitern. Kommt es zu einer Periode, in der drei bis fünf Generationen gleichzeitig existieren, wird durch persönlichen Austausch eine Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft gebildet. Durch diese erweitert sich der Radius des eigenen Erinnerns. Die Jüngeren nehmen einen Teil der Erinnerungen der Älteren in ihren Erinnerungsschatz mit auf. Aber auch dieses ‚Drei-Generationen-Gedächtnis‘ löst sich irgendwann auf. In der Regel geschieht dies nach achtzig bis hundert Jahren.<sup>21</sup>

### **3. Das kollektive Gedächtnis**

Der Begriff des ‚kollektiven‘ Gedächtnisses wurde von Maurice Halbwachs in den 1920er Jahren eingeführt. Er bezog sich bei seiner Konzeption auf ein soziales Gedächtnis, das durch Erzählen, Vergegenwärtigen und kommunikativen Austausch entsteht. Dieses soziale Gedächtnis, das die Anschlussstelle zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis bildet, beruht darauf, dass jeder Mensch von bestimmten historischen Schlüsselerfahrungen geprägt wird. Diese Erfahrungen sind innerhalb der zusammengehörigen Jahrgänge ähnlich. Mit jedem Generationenwechsel verschiebt sich das Erinnerungsprofil einer Gesellschaft und Haltungen, die früher repräsentativ waren, rücken an den Rand. Das soziale Gedächtnis stützt sich auch auf materielle Träger wie Bücher, Fotoalben und Tagebuchaufzeichnungen, welche einen Übergang von individuellem in kollektives Gedächtnis bilden.

Halbwachs' Theorie des kollektiven Gedächtnisses besagt weiter, dass man von einem erlebten Ereignis nicht nur individuelle Erinnerungen zurückbehält, sondern diese immer angereichert werden durch Informationen von außen. Diese Informationen können durch den direkten Austausch mit anderen Personen transportiert werden, aber auch das Lesen eines Buches oder das Betrachten eines Fotos kann Einfluss auf die Wahrnehmung haben, nämlich

---

<sup>20</sup> Vgl. Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit*; S. 24/25

<sup>21</sup> Vgl. ebd.; S. 25/26

dann, wenn man sich im Moment des individuellen Wahrnehmungsprozesses an diese Informationen erinnert.

Nach Halbwachs versetzt man sich in Gedanken ständig in verschiedene Gruppen, was dazu führt, dass sich, wenigstens in dem Moment, die eigene Art des Denkens dem der Gruppe angleicht. Der Einfluss der fremden Erinnerungen kann dabei so stark werden, dass er den Eindruck, den man selbst von der Vergangenheit hatte, modifiziert und die eigene Erinnerung überdeckt. Den wirklichen Erinnerungen wird nach Halbwachs „auf diese Weise eine kompakte Masse fiktiver Erinnerungen beigefügt.“<sup>22</sup> Dass die eigene Erinnerung, die man an die Vergangenheit besaß, der Wirklichkeit vielleicht weit mehr entsprach, ist bei diesem Effekt nicht relevant.<sup>23</sup>

An diesem Punkt besteht die Gefahr einer bewussten Beeinflussung des individuellen Gedächtnisses. Die ‚Überdeckung‘ der individuellen Erinnerungen wird vom Einzelnen kaum wahrgenommen, sodass der Prozess bewusst von außen genutzt werden kann, um das Gedächtnis in eine bestimmte Richtung zu manipulieren.

Seit seiner Entstehung führt der Begriff *kollektives Gedächtnis* aber auch immer wieder zu Missverständnissen.

Viele Kritiker bemängeln den mutmaßlichen Ansatz einer rein intuitiven Teilhabe des Einzelnen an den Erinnerungen der Gemeinschaft. Dem Einzelnen wird hier die Fähigkeit zugesprochen, Gemeinsamkeiten einer Gruppe nicht nur bewusst wahrzunehmen, sondern intuitiv zu erkennen. Nach Susan Sontag ist dies eine Fehlannahme. Sie meint, dass das, was als kollektives Gedächtnis bezeichnet wird, nicht auf Erinnerung beruht, sondern auf einer Übereinkunft. Eine Gesellschaft verständigt sich darauf, was als wichtig angesehen werden muss, wie sich etwas zugetragen hat, und liefert die passenden Bilder und Geschichten, die dabei helfen, das Gedächtnis des Einzelnen zu fixieren. Dies bedeutet, dass die Wahrnehmung und die Erinnerungen der einzelnen Gesellschaftsmitglieder so fokussiert werden, dass die Betroffenen sich mit den Anschauungen und Normen der Gesellschaft identifizieren können. Sontag spricht statt von ‚kollektivem Gedächtnis‘ von ‚Ideologie‘. Der Begriff ‚Ideologie‘ deutet auf die Gefahr hin, die durch die Verbreitung von abgestimmten Bildern, Geschichten, etc. entsteht, nämlich die Möglichkeit, dass falsche Denk- und Wertesysteme transportiert werden könnten.<sup>24</sup>

---

<sup>22</sup> Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*; S. 4

<sup>23</sup> Vgl. ebd.; S. 2–4

<sup>24</sup> Vgl. ebd.; S. 29/30

#### 4. Das Speicher- und Funktionsgedächtnis

Die lebendigen Erinnerungen, also diejenigen, die innerhalb eines vertrauten, erlebbaren Kontextes mit anderen geteilt werden können, gehen zusammen mit ihrem Träger verloren. Nicht so die materiellen Überreste einer Kultur.<sup>25</sup>

Ein Teil der materiellen Überreste vergangener Epochen wird in Archiven und Museen aufbewahrt. Visuelle oder verbale Dokumente werden zu stummen Zeugen der Vergangenheit, lange nachdem die mit ihnen verbundenen Erzählungen und Erinnerungen verloren gegangen sind. Sie müssen aber nicht stumm bleiben. Assmann vergleicht die in diesem Speichergedächtnis verwahrten Fragmente mit denjenigen Erinnerungen im individuellen Gedächtnis, die in Vergessenheit geraten sind. Sie sind nicht verschwunden, sondern schlummern unbewusst, um unter bestimmten Umständen wieder zutage zu treten. Auch die verwahrten Überreste im Speichergedächtnis können einen neuen Bezug zur Gegenwart bekommen, indem sie neu entdeckt und gedeutet werden.<sup>26</sup>

Während das Speichergedächtnis passiv agiert, handelt es sich beim Funktionsgedächtnis um ein aktives Gedächtnis. Die im Funktionsgedächtnis aufgehobenen Überreste sind gegen den Prozess des Vergessens und Fremdwerdens besonders geschützt. Sie durchlaufen ein Verfahren der Auswahl und Kanonisierung, was ihnen einen Platz im aktiven Gedächtnis einer Gesellschaft sichert. Die Kanonisierung zwingt außerdem zu einer ständig wiederkehrenden Auseinandersetzung und Deutung. Diese Auseinandersetzung führt dazu, dass bestimmte kulturelle Artefakte der Gesellschaft nicht fremd werden, sondern über Generationen lebendig gehalten werden können.<sup>27</sup>

Speicher- und Funktionsgedächtnis agieren selten völlig getrennt voneinander, da ihre Grenzen nie völlig geschlossen sind. Aus dem aktiven Funktionsgedächtnis fallen immer wieder Elemente in das Speichergedächtnis zurück, die an Interesse verlieren, während Inhalte des Speichergedächtnisses neu entdeckt werden können und ihren Weg ins Funktionsgedächtnis finden.<sup>28</sup>

Zusammen bilden beide Speicher das kulturelle Gedächtnis, „dessen Aufgabe es ist Erfahrungen und Wissen über die Generationsschwelle zu transportieren und damit ein soziales Langzeitgedächtnis auszubilden.“<sup>29</sup>

---

<sup>25</sup> Vgl. Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit*, S. 54/55“

<sup>26</sup> Vgl. ebd.; S. 55/56

<sup>27</sup> Vgl. ebd.; S. 56

<sup>28</sup> Vgl. ebd.; S. 57

<sup>29</sup> Ebd.; S. 57

## IV. Das Archiv

### 1. Aufgabe und Stellenwert

Allgemein kann die Aufgabe des Archivs in der Sicherung von Daten der Vergangenheit gesehen werden.

Der Begriff ‚Archiv‘ leitet sich vom griechischen Wort *arché* ab, was so viel wie ‚Anfang‘, ‚Ursprung‘ oder ‚Herrschaft‘ bedeutet, aber auch mit ‚die Behörde‘ bzw. ‚die Amtsstelle‘ übersetzt werden kann.<sup>30</sup> Dass die letzteren Übersetzungen am angemessensten sind, zeigt sich an der ursprünglichen Aufgabe des Archivs, Behörden- und Verwaltungsschriftgut zu verwahren, das „zu rechtlichen und administrativen Zwecken über den Tag hinaus oder auf Dauer erhalten werden sollte.“<sup>31</sup> Gesammelt und verwahrt wurden dabei ausschließlich *scripturae publicae*, also Gerichts- und Verwaltungsschriftgut mit öffentlichem Interesse.<sup>32</sup> Anders als heute befasste sich der Archivar also nicht mit dem Sichern von wertvollen, historischen Dokumenten, sondern mit der Verwahrung von Behörden- und Verwaltungsschriftgut.

Bei dem Verwahrungsgut heute handelt es sich um das gesamte Schrift-, Bild- und Tonmaterial, das bei staatlichen und nichtstaatlichen und sonstigen Einrichtungen, Verbänden, Betrieben oder Privatpersonen entsteht.<sup>33</sup> Einen immer größeren Stellenwert nimmt dabei die Sicherung der digitalen Daten ein.

Aber auch wenn sich der Schwerpunkt des gesammelten Materials im Laufe der Zeit durch die Aufhebung der Beschränkung der Archive verändert hat, findet sich in den meisten Staatsarchiven neben Urkunden, Amtsbüchern und Akten der Vergangenheit auch das vor Kurzem ausgeschiedene Aktengut der heutigen Verwaltung.

Das gesicherte und verzeichnete Archivgut wird dann, nach Ablauf von gesetzlich verankerten Sperrfristen, der Öffentlichkeit zur Benutzung bzw. Forschungszwecken zur Verfügung gestellt.

Neben der Stellung als Bewahrer und Informationsträger wird dem Archiv im kulturwissenschaftlichen Raum noch ein anderer Stellenwert zugewiesen.

Novalis spricht von einer identitätsstiftenden Funktion des Archivs. In diesem Zusammenhang bezeichnet er es als „das Gedächtnis der Nation“.<sup>34</sup>

---

<sup>30</sup> Vgl. Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*; S. 343

<sup>31</sup> Franz, Eckhart G.: *Einführung in die Archivkunde*; S. 1

<sup>32</sup> Ebd.; S. 1

<sup>33</sup> Ebd.; S. 1–2

<sup>34</sup> Vgl. Brenner-Wilczek, Cepl-Kaufmann, Plassmann: *Einführung in die moderne Archivarbeit*; S. 7

Der Philosoph Jacques Derrida betont den Stellenwert des Archivs als politische Kategorie. Er weist darauf hin, dass es „keine politische Macht ohne Kontrolle über die Archive, ohne Kontrolle über das Gedächtnis“<sup>35</sup> geben könne. Dass sich Regierungen des Machtfaktors ‚Archiv‘ bewusst sind, lässt sich erkennen, wenn man den Umgang mit dieser Einrichtung in totalitären und demokratischen Regierungen vergleicht: Antiliberale und totalitäre Staaten eliminieren das Speichergedächtnis zugunsten eines Funktionsgedächtnisses. In Demokratien dagegen wird das Speichergedächtnis auf Kosten des Funktionsgedächtnisses erweitert. Der Status des Archivs als Gedächtnis des Staates liegt also zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis. Je nachdem, welche Herrschaftsform die Kontrolle über das soziale und kulturelle Gedächtnis der Gesellschaft ausübt, neigt sich der Stellenwert des Archivs in die eine oder andere Richtung. In totalitären Staaten, in denen Kriterien aufgestellt werden, was in die Archive aufgenommen wird und was nicht, kommt es zu einer Begrenzung des Inventars auf solche Materialien, die den Herrschaftsanspruch der Regierung untermauern und belegen.<sup>36</sup>

Michel Foucault geht noch einen Schritt weiter und bezeichnete das Archiv als ein repressives Instrument, welches den Umfang von Gedanken und Artikulationen einschränkt. Er deutet das Archiv vom Gedächtnis der Kultur zu einem Instrument zur Programmierung kultureller Aussagen um.<sup>37</sup>

## **1.2. Bewertung und Kassation**

Archive sind nicht nur Orte der Informationsbestände, sondern auch der Informationslücken. Diese haben ihren Ursprung nicht nur in Kriegsverlusten und Materialschäden, sondern auch in der Kassation. Bei diesem Vorgang wird ein Teil der Unterlagen, die nicht als archivwürdig eingestuft werden, aussortiert und zur Vernichtung freigegeben.<sup>38</sup> Die Aussonderungsprinzipien und Wertmaßstäbe, nach denen die Kassation erfolgt, sind je nach Epoche variabel und werden nicht unbedingt von den späteren Generationen geteilt. Was in der einen Epoche als Abfall betrachtet wird, kann in einer anderen Zeit als wertvolle Information behandelt werden. Überlieferungslücken entstehen also unter anderem durch, aus späterer Sicht, verfehlte Kassation.<sup>39</sup>

---

<sup>35</sup> Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*; S. 344/345

<sup>36</sup> Vgl. ebd.; S. 344/345

<sup>37</sup> Vgl. ebd.; S. 346/347

<sup>38</sup> Vgl. Brenner-Wilczek, Cepl-Kaufmann, Plassmann: *Einführung in die moderne Archivarbeit*; S. 142

<sup>39</sup> Vgl. Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*; S. 346



Kassationstechnik und Ablage der Materialien liegen zu einem großen Teil im Ermessen des Archivars.<sup>40</sup> Zwar existieren Regeln, nach denen gearbeitet werden sollte, doch sind diese nur im öffentlichen Bereich bindend. Im Bereich der nicht-öffentlichen Archive, wie z. B. den Privat-, Vereins- und Unternehmensarchiven, können diese Regeln lediglich als Empfehlung gesehen werden. Ein Teil dieser Archive, wie z. B. die Konzern- und Kirchenarchive, organisiert sich so, dass sie öffentlichen Archiven ähneln, doch sind sie nicht dazu verpflichtet, der Allgemeinheit offenzustehen. Sie können mit ihren Unterlagen nach Gutdünken verfahren, was eine Vernichtung des Materials oder das Verwehren des Zugangs zu dem Archivgut mit einschließt.

Der Staat hat aufgrund der verfassungsmäßigen Rechte zum Schutz des Privateigentums keine Rechte an privaten Unterlagen. Dies kann die Forschung stark behindern. Speziell historisch arbeitende Disziplinen sind neben den Materialien der öffentlichen Archive auf Quellen aus nicht-öffentlichen Archiven und aus privater Herkunft angewiesen. Der Zugang zu diesen Unterlagen hängt vom guten Willen des Eigentümers ab. Behindernd kann außerdem wirken, dass private Archive zum Teil ohne große Sachkenntnis geführt werden oder die Verantwortung so stark in der Hand einer einzelnen Person liegt, dass bei ihrem Ausscheiden das ganze Archiv neu angelegt werden muss.<sup>41</sup>

Im Fall des Archivs stellt sich also die Frage, ob das Eigentumsrecht, das ein verfassungsmäßiges Recht des Einzelnen ist, in diesem Bereich angemessen ist. Die Möglichkeit einer bewussten Einflussnahme auf den Verlauf und das Ergebnis von Forschungen, die schlussendlich dem Interesse der Allgemeinheit dienen, ist gegeben. Je nach Interesse und Ziel der Besitzer können Bestände freigegeben, Zugänge verweigert oder nur solche Materialien ausgehändigt werden, die nach der Meinung der Eigentümer dem Erreichen eines passenden Ergebnisses dienen. Der Nutzer kann nicht kontrollieren, ob die Unterlagen, die er erhält, vollständig sind, was dazu führt, dass so erhaltene Ergebnisse nur bedingt als gesichert angesehen werden können. Die in den öffentlichen Archiven geltenden Prinzipien dagegen verhindern ein solches Vorgehen und ermöglichen eine weitgehend unbeeinflusste, freie Forschung.

Trotz der im öffentlichen Bereich bindenden Regelungen zur Freigabe und Kassation von Archivgut besitzt der Archivar auch in diesen Archiven einen gewissen Ermessensspielraum. Beim Sichten der Materialien wird immer wieder die Frage auftreten, ob das jeweilige Material auch wirklich einer Erhaltung würdig ist. Abgesehen von klaren Fällen, z. B. bei

---

<sup>40</sup> Vgl. Franz, Eckhart G.: *Einführung in die Archivkunde*; S. 72/73

<sup>41</sup> Vgl. Brenner-Wilczek, Cepl-Kaufmann, Plassmann: *Einführung in die moderne Archivarbeit*; S. 23/24

einer Überfülle von identischen Fotoabzügen, Briefdurchschlägen oder Buchausgaben, ist oft ein längerer Prozess des Erwägens notwendig: Worauf bezieht sich das betreffende Material? Ist zu ermitteln, in welchem Verhältnis das Material zu den Inhalten des Archivs steht? Gibt es bereits Stellen, an denen sich etwas über das fragliche Ereignis, die Person etc. finden lässt? Wie ausführlich ist die betreffende Dokumentation bisher? Ist in dieser ein Schwerpunkt zu erkennen und wurde dieser bewusst gesetzt, oder besteht er bisher nur aufgrund eines Mangels an weiteren Quellen?

Die radikalste Methode, solche Abwägungen zu vermeiden, wäre alles zu archivieren, was nicht automatisch durch Überschuss oder fehlende Verbindung ausfällt. Doch das ist von vornherein unmöglich, weil die Kapazitäten der Archive begrenzt sind, das potenziell archivierbare Material dagegen nahezu unbegrenzt ist.<sup>42</sup>

## 2. Rolle bei der Entstehung von Feindbildung

Archive sind also nicht nur Zeugen der Vergangenheit. Mit ihrer Sammelpraxis formen sie das Wissen über die Geschichte. An diesem Punkt zeigt sich, welche Rolle das Archiv bei der Entstehung und Sicherung von Feindbildern spielt:

Werden Belege für die Existenz einer Person oder eines Ereignisses vernichtet, gibt es später kaum Möglichkeiten, zu beweisen, dass diese einmal gelebt bzw. das Ereignis stattgefunden hat. Auch wenn noch individuelle Erinnerungen bestehen, haben sie keinen Wert, da das Gedächtnis, wie im Vorfeld dargelegt, auf Austausch und Bestätigung angewiesen ist. Finden diese Vorgänge nicht statt, verlieren Erinnerungen mit der Zeit an Substanz, bis sie schließlich im Unterbewusstsein versinken oder völlig verschwinden.

Die Interpretation der Vergangenheit ist davon abhängig, woran sich die Menschen erinnern.<sup>43</sup> Das individuelle Gedächtnis reicht aber zeitlich nicht weit zurück, sodass alles dahinter Liegende durch das kollektive Gedächtnis vermittelt wird.

Totalitäre Staaten stellen besonders enge Kriterien dafür auf, was in die Archive Eingang findet und was nicht. Die Hauptaufgabe des Archivs besteht hier in der Legitimation. Zensur und künstliche Animation strukturieren den Inhalt solcher Archive. Die Kataloge mit den erlaubten Inhalten und die Kassationslisten werden darauf ausgerichtet, die Regierung zu stützen und zu bestätigen. Einen großen Teil dieser Stütze nehmen z. B. Genealogien der Herrschenden ein, „denn Herrschaft braucht Herkunft.“<sup>44</sup> Es soll nicht nur von den Taten und

---

<sup>42</sup> Vgl. Franz, Eckhart G.: *Einführung in die Archivkunde*; S. 73

<sup>43</sup> Vgl. Brenner-Wilczek, Cepl-Kaufmann, Plassmann: *Einführung in die moderne Archivarbeit*; S. 93

<sup>44</sup> Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*; S. 138

Verdiensten der Machthaber gesprochen werden, es sollen auch Anhaltspunkte für Zweifel am Rechtsanspruch der jeweiligen Herrschaft getilgt werden.<sup>45</sup> Mit der Festigung des Herrschaftsanspruches geht auch eine Bestätigung der jeweiligen politischen Feindbilder einher. Die im Archiv befindlichen Materialien können dazu genutzt werden, das negative Bild des Gegners zu bestätigen und zu verstärken, indem beispielsweise Artikel und Berichte seiner ‚Gräueltaten‘, Dokumentationen seiner ‚verfehlten‘ Lebensweise oder auch feindlich gesinnte ‚O-Töne‘ des Gegners gesammelt und dann als Bestätigung des Feindbildes aufgeführt werden. Beweise für eine positive Seite der gegnerischen Gruppe, über Gemeinsamkeiten mit der eigenen oder eventuelle gemeinsame Grundlagen werden dabei genauso unterschlagen wie Verfehlungen und negative Aspekte der eigenen Seite.

Ein weiterer Schritt zur Beeinflussung von Erinnerung neben der gezielten Kassation ist das gezielte Verändern des Archivguts.

Ein anschauliches, wenn auch fiktionales Beispiel bietet George Orwells Antiutopie „1984“. In England ist nach revolutionären Ereignissen eine Diktatur entstanden, die Züge der stalinistischen Sowjetunion trägt. Die geschichtlichen Ereignisse, die zur Entstehung des bestehenden Staates führten, sind nur noch in Form halb verschütteter Kindheitserinnerungen der Hauptfigur, dem ca. 40-jährigen Winston Smith, gegeben. Mit ihrer Hilfe ist es nicht möglich, ein klares Bild der Ereignisse zu rekonstruieren, doch sind sie stark genug, um Zweifel am offiziellen Geschichtsbild zu erwecken. Dieses Geschichtsbild ist das Ergebnis ständiger Manipulation, an der die Hauptfigur des Romans aktiven Anteil hat. Sie arbeitet in der Dokumentationsabteilung des sog. ‚Ministeriums für Wahrheit‘.

Smiths Aufgabe besteht darin, Presseartikel dahin gehend umzuschreiben, dass ihr Inhalt mit veränderten Situationen und gewandelten Parteistrategien übereinstimmt. Die Namen gefallener Parteigrößen werden aus Dokumenten getilgt und durch Namen von Personen ersetzt, die vermutlich nie existiert haben. Sind Planziele aus dem letzten Jahr nicht erreicht worden, werden sie in den alten Verlautbarungen so weit nach unten korrigiert, dass aus der Untererfüllung eine Übererfüllung wird.

Die veränderten Artikel kommen ins Archiv, während die Originale restlos vernichtet werden. Schließlich ist nicht mehr zu ermitteln, ob es sich bei dem Archivgut um das ursprüngliche oder um korrigiertes Material handelt.<sup>46</sup> So wird jeder Widerstand, der auf Basis der Kenntnis der Vergangenheit entstehen könnte, ausgeschaltet. Der Umstand, dass wir Vergangenheit immer mit den Augen der Gegenwart sehen und immer anders wahrnehmen, wird hier in ein

---

<sup>45</sup> Vgl. Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume*; S. 138

<sup>46</sup> Vgl. Orwell, George: *1984*; S. 43-48

nicht mehr steigerbares Extrem getrieben. In „1984“ wird Vergangenheit nicht immer wieder neu gedeutet, sie wird immer neu erfunden und zwar von denen, die die Macht haben.

Eine belegbare Kritik am System wird so unmöglich und die Partei kann die archivierten Materialien zur Stärkung ihres Herrschaftsanspruches heranziehen. Überhaupt wird einer Kritik von Fehlentwicklungen die Grundlage entzogen, denn eine solche Kritik beruht immer auf der Beobachtung, dass es *früher besser* war und *nun schlechter* wird. Die Archive stellen also in „1984“ eine Vergangenheit her, an der sich keine Gegenwart messen lassen muss.

In jeder Zeit ist es so, dass über das Selektieren und Neuinterpretieren der Vergangenheit Herrschaftsansprüche legitimiert werden. In „1984“ aber tritt an diese Stelle eine vollständige Vernichtung und Fingierung von Fakten. Die Trennung von objektiver Analyse und Interpretation wird aufgehoben und eine gänzlich neue Geschichte erzählt. Nicht die Fakten werden interpretiert, sondern die jeweils gewünschte Interpretation wird Fakt.

Ein Beispiel aus dem Roman wären die wechselnden Feindschaften Ozeaniens, dem Staat, in dem die Geschichte spielt, zu Eurasien oder Ostasien. Es findet ein ständiger und oft abrupter Wechsel zwischen Verbrüderung und Kampfansage statt, doch die Bürger scheinen dies nicht zu bemerken. Die Aussage der Partei lautet, dass, wenn mit einem Staat Krieg geführt wird, es schon immer so war und es auch immer so sein wird. Die Gegenwart trifft in der Vergangenheit auf keinen Widerstand.

Dasselbe gilt für das Verhältnis zu dem Staat, mit dem man in Frieden lebt. Selbst wenn Zweifel über diese Behauptung vorhanden wären, selbst wenn sich Einzelne erinnern würden, dass vor kurzer Zeit die Gegnerkonstellation eine andere war, so ist dies nicht zu beweisen.<sup>47</sup>

Alle Beweise für das Gegenteil werden vernichtet und gefälscht, und da das Gedächtnis auf Bestätigung und Austausch von außen angewiesen ist, ist eine individuelle Erinnerung in diesem Fall wertlos. Sie passt sich mit der Zeit den aktuellen Gegebenheiten an oder verschwindet vollkommen.

Aber auch wenn keine spezifisch ideologische, politische oder gesellschaftliche Auswahl bei der Bewertung der zu archivierenden Materialien stattfindet, kann der Bestand zur Stützung der persönlichen Interessen genutzt werden. Ein Bestand allein sagt nicht viel über die wirkliche Beschaffenheit einer Geschichte aus. Es ist immer ein Zusammenspiel verschiedener Quellen nötig, um ein Ereignis zu rekonstruieren. Einen großen Anteil bei dieser Rekonstruktion macht die individuelle Interpretation der Materialien aus.<sup>48</sup> Diese kann geprägt sein vom Vorwissen, der persönlichen Einstellung und dem jeweiligen Ziel, zu dem

---

<sup>47</sup> Vgl. Orwell, George: *1984*; S. 38/39

<sup>48</sup> Vgl. Brenner-Wilczek, Cepl-Kaufmann, Plassmann: *Einführung in die moderne Archivarbeit*; S. 65

der Nutzer gelangen möchte. So entsteht eine große Zahl von Interpretationsmöglichkeiten, was dazu führt, dass verschiedene Nutzer mit gleichen Quellen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Ausschlaggebend ist, dass der Weg zum Ergebnis nachvollziehbar bleibt. Wenn dann kein eindeutiger Beweis für das Gegenteil existiert, sind alle so erhaltenen Resultate als möglich anzusehen.

Seine Thesen auf die Basis von Archivquellen zu stellen, ist also nicht zwingend ein Garant für die Richtigkeit der gezogenen Resultate. Auf diesem Weg erhaltene Ergebnisse müssen deshalb sowohl unter Vorbehalt präsentiert, als auch mit Umsicht genutzt werden.

## **2.1. Hilfestellungen beim Abbau von Feindbildern**

Im gleichen Maße, wie Archive dazu genutzt werden können, bewusst Erinnerungen zu manipulieren und Geschichte zu konstruieren, so wie sie Herrschaftsansprüche legitimieren und festigen können, sind sie in der Lage, falsche Vorstellungen zu korrigieren und deren Beliebigkeit aufzuzeigen.<sup>49</sup>

Abhängig von der Fragestellung kann man im Archiv Beweise für eine andere Wirklichkeit finden, die mit den bestehenden Verhältnissen konkurrieren.

Ausschlaggebend hierfür ist, dass das Archiv die Rolle eines Speichergedächtnisses einnimmt, seine Bestände also unabhängig von Zensur angelegt wurden. Das Archiv kann dann, bei der Bearbeitung der im Kapitel des Vorurteilsabbau diskurses erarbeiteten Ansatzpunkte zum Feindbildabbau, eine wichtige Rolle spielen:

Punkt 1. empfiehlt zuallererst bei dem Konflikt selbst anzusetzen, aus dem das Feindbild entstanden ist. Mithilfe der Archivmaterialien können die Entwicklung und der Kern des ursprünglichen Konfliktes aufgezeigt und Verzerrungen sowie Überspitzungen in der Entstehungsgeschichte relativiert und revidiert werden. Außerdem ist es möglich, Gemeinsamkeiten zwischen der eigenen und der gegnerischen Gruppe herauszuarbeiten.

Punkt 2. weist auf die soziale Vermittlung von Wahrnehmungsmustern durch die Massenmedien, Schule, Politik etc. hin. Durch eine Analyse von Lehrplänen, Zeitungsberichten, offiziellen Weisungen, Zensurakten etc. kann die bewusste Vermittlung von Denkmustern sichtbar gemacht werden. Dies gibt dem Einzelnen die Möglichkeit, sich mit seinen Ansichten auseinanderzusetzen und seine Denkweise von der bis dahin unbewussten Manipulation zu lösen.

---

<sup>49</sup> Vgl. Brenner-Wilczek, Cepl-Kaufmann, Plassmann: *Einführung in die moderne Archivarbeit*; S. 95

Punkt 3. weist auf die Notwendigkeit hin, die Mängel auch der eigenen Gruppe zu erkennen. Gerade in diesem Punkt zeigt sich, wie wichtig eine neutrale Sammelpraxis ist. Ein unbeeinflusster Archivbestand enthält auch Material, das ein negatives Bild auf die eigene Gruppenidentität wirft. Dem Hang zur generell positiven Darstellung der eigenen Gruppe wird hier ein Gegengewicht gegenübergestellt. Durch das Aufzeigen der negativen Anteile der eigenen Gruppe können Feindbilder revidiert und die eigene Rolle in der Konfliktentstehung deutlich gemacht werden.

## V. Fazit

Es hat sich gezeigt, dass der Angelpunkt zwischen den Untersuchungsgegenständen Feindbild und Archiv im Bereich des Gedächtnisses liegt. Feindbilder entstehen im Angesicht einer realen Bedrohung und fungieren als Schutz und Gegenwehr gegen einen drohenden Feind. Sie bilden sich auf Basis von negativen Eindrücken, die die feindliche Gruppe hinterlässt.

Im Laufe der Zeit kann sich eine reale Feindschaft abschwächen oder ganz verschwinden, sodass das Feindbild, wenn es bestehen bleiben soll, aus früheren Erinnerungen gespeist werden muss. Aus dem positiven Feindbild wird ein negatives, das keinen positiven Nutzen mehr hat. Es transportiert nunmehr eine unzutreffende, negative Vorstellung der Fremdgruppe. Dass ein solches negatives Feindbild bestehen bleiben kann, obwohl die Wirklichkeit die gegnerische Gruppe anders zeigt, liegt in der Beeinflussbarkeit des individuellen Gedächtnisses. Dieses enthält zwar die persönlichen Eindrücke und Sichtweisen der betreffenden Person, doch ist es durch die Notwendigkeit, diese Erinnerungen durch Kommunikation mit anderen zu bestätigen und zu festigen, anfällig für Manipulation von außen.

Darauf beruft sich die Theorie des kollektiven Gedächtnisses, welche besagt, dass der Einzelne bei der Wahrnehmung seiner Umgebung nie völlig unbeeinflusst ist, dass die eigenen Erinnerungen immer durch Informationen von außen angereichert werden. Dies kann ein solches Ausmaß annehmen, dass die eigenen Erinnerungen von der Masse der fremden Eindrücke überdeckt werden.

Die Interpretation der Vergangenheit ist davon abhängig, woran sich der Mensch erinnert. Ein Ereignis ist nur dann ‚geschehen‘, wenn Erinnerungen an dieses bestehen. Dabei ist es nicht wichtig, ob der Mensch das Ereignis auch selbst miterlebt hat. Erinnerung erhält er auch in Form von Kenntnis der Geschichte. Geschichte allerdings besteht nicht einfach, sondern muss rekonstruiert werden. Auch hier ist wieder eine bewusste Manipulation möglich. Einen großen Anteil an der Konstruktion von Geschichte hat das Archiv. Als Informationsträger und Bewahrer der Vergangenheit findet sich hier fast alles, was für eine Wiederherstellung von Erinnerung benötigt wird.

Die Bestände eines Archivs können so angelegt werden, dass sie einer bestimmten politischen und gesellschaftlichen Aussage entsprechen. Das Archiv erhält so die Form eines Funktionsgedächtnisses und fungiert als Quelle der Legitimation und Sicherung. In dieser Form nimmt es auch Einfluss auf die Entstehung und Festigung von negativen Feindbildern. Mithilfe der im Archiv befindlichen Materialien kann dazu beigetragen werden, die

Unterschiede zu einer gegnerischen Gruppe überzubewerten, ihre positiven Eigenschaften zu ignorieren und Abweichungen innerhalb der eigenen Gruppe herabzusetzen.

Das Archiv kann aber umgekehrt auch bei der Auflösung von negativen Feindbildern behilflich sein. Wird eine unbeeinflusste, neutrale Sammelpraxis ausgeübt, ist es möglich, die Archivalien zum Feindbildabbau zu nutzen. Das Archiv muss also die Aufgabe eines Speichergedächtnisses innehaben, das vorbehaltlos alle Aspekte der Vergangenheit verwahrt, darunter auch Materialien, die Zweifel an der eigenen Gruppenidentität ermöglichen und Kritik am aktuellen Herrschaftssystem erlauben.

Doch selbst unter optimalen Voraussetzungen ist ein völliger Abbau von Feindbildern nicht möglich. Selbst wenn die Erkenntnis über eine Notwendigkeit der Auflösung eines bestehenden negativen Feindbildes vorhanden und die Unterstützung durch belegende Archivalien gesichert ist, gibt es immer noch Gruppen, die ihre Identität in erster Linie durch die Abgrenzung zu anderen Gruppen definieren. Die Mitglieder dieser Gruppen ziehen ihren Selbstwert in erster Linie aus der Stellung der eigenen Gruppe, die in Konkurrenz zu anderen Fremdgruppen steht, sodass eine Existenz ohne Feindbild unmöglich erscheint. In solchen Fällen scheint es zwar so, als würde das ursprüngliche Feindbild abgebaut, doch ist dies ein Trugschluss. Die ausschlaggebenden Inhalte des negativen Feindbildes verlagern sich nur auf eine andere Gruppe.

Abschließend kann also gesagt werden, dass das Archiv sowohl bei der Konstruktion eines Feindbildes als auch bei dessen Abbau eine Rolle spielen kann. Durch diese doppelte Bedeutung dürfen seine Quellen deshalb nie als unumstößliche Wahrheit angesehen werden. Besonders im Fall von Archiven aus absolut geführten Regierungen, aber auch im Bereich der privaten, nicht-öffentlichen Archive ist eine Kontrolle von Vollständigkeit und Sammlungsschwerpunkt des Archivguts kaum durchführbar, sodass eine bewusste Einflussnahme auf Forschungsergebnisse möglich ist. Aber auch unbeeinflusste Archivbestände erlauben eine Vielzahl von Deutungen, die von der jeweiligen Vorkenntnis, der Fragestellung und dem Ziel des Nutzers abhängig sind. Deshalb ist es wichtig, aus Archiven gewonnenen Erkenntnissen nicht völlig vorbehaltlos gegenüberzustehen. Auch Ergebnisse, die aus einem offensichtlich als Speichergedächtnis fungierenden Archiv stammen, müssen überprüft und mit weiteren Quellen abgeglichen werden.



## Literaturverzeichnis

Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*; C. H. Beck, München 2006

Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*; Beck, München 2006

Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*; Beck, München 2005

Brenner-Wilczek, Sabine; Cepl-Kaufmann, Gertrude; Plassmann, Max: *Einführung in die moderne Archivarbeit*; WBG, Darmstadt 2006

Bundesministerium des Innern (Hrsg.): *Bundesverfassungsschutzbericht 2006*; Berlin 2006

Flessau, Kurt-Ingo: *Schule der Diktatur. Lehrpläne und Schulbücher des Nationalsozialismus*; Ehrenwirth, München 1977

Franz, Eckhart G.: *Einführung in die Archivkunde*; Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1977

Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*; Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1967

Huntington, Samuel P.: *Kampf der Kulturen*; Siedler Verlag, München 1998

Orwell, George: *1984*; Ullstein Verlag, Frankfurt/M. 1995

Raphael, Freddy: *Der Wucherer*. In: Schoeps/Schlör (Hrsg.): *Antisemitismus: Vorurteile und Mythen*; Piper, München 1995

Tepe, Peter: *Grundsätzliches über Feindbilder*. In: *Aufklärung und Kritik* 2 (2002), S. 51–60

Weller, Christoph: *Warum gibt es Feindbilder?* In: J. Hippler/A. Lueg (Hrsg.): *Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen*; Konkret-Literatur-Verlag, Hamburg 2002